

Zum 2. Mal entdeckt – die Niederungsburg Bellinghausen

Jens Berthold

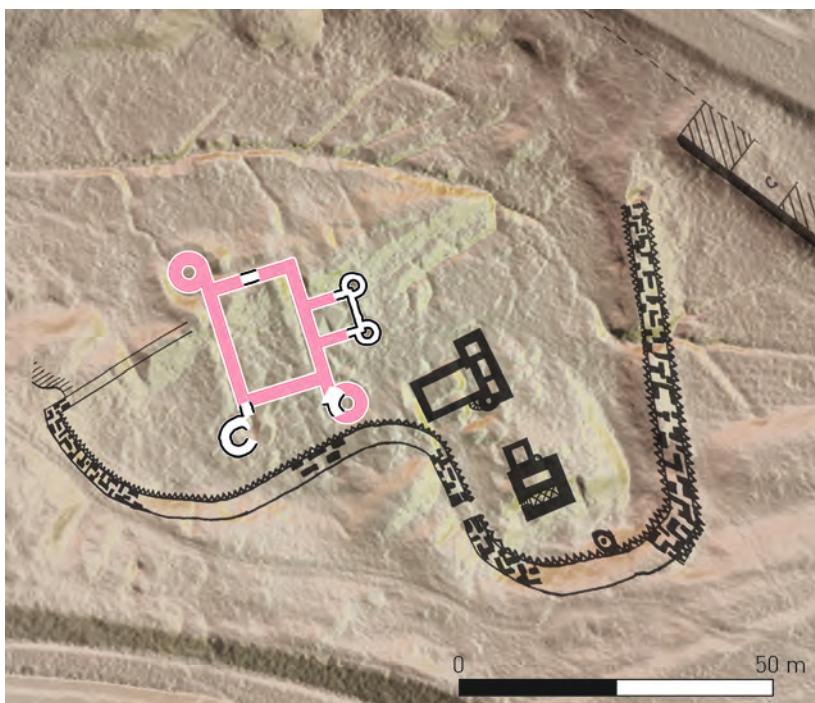
Der Dornrösenschlaf von und vor allem in Burgen ist durch die Märchenwelt der Brüder Grimm eindrucksvoll belegt. Sicher boten zugehörige Gemäuer längst verlassener Burgen ideale Vorbilder für derlei Phantasien. In Vergessenheit geraten kann aber nicht nur das Wissen um die Burgen selbst, um ihr Aussehen und ihre Lage, sondern auch um eine frühere Entdeckung. Dies verdeutlicht das Beispiel der Burg Bellinghausen bei Wiehl, deren erste Entdeckung vor fast 100 Jahren längst aus dem kollektiven Gedächtnis verschwunden war. Burg Bellinghausen bzw. die nach ihr benannte Adelsfamilie lässt sich bis in das Jahr 1375 zurückverfolgen. Das Burggebäude wurde nach einer wechselhaften Geschichte zum letzten Mal 1675 schriftlich erwähnt. Das zugehörige Gut bewirtschaftete man dagegen noch bis ins 18. Jahrhundert und legte später Fischteiche an. Spätestens nach einer Aufforstung geriet auch dieses in Vergessenheit. 1929 wurde die Anlage per Zufall entdeckt und unter Leitung Hermann Conrads vom Museum des Oberbergischen Landes (heute Museum Schloss Homburg) ergraben. Leider gingen die Funde und die originale Dokumentation verloren,

der Fundplatz war nur noch Anwohnern bekannt. Auch der Grabungsplan ist dem Autor nur über Umwege und nicht aus der Feder des Ausgräbers überliefert.

Die „amtliche“ Wiederentdeckung im Jahr 2018 resultierte in einer Unterschutzstellung der Burg als Bodendenkmal (Arch. Rheinland 2018, 202–204). Im Herbst 2019 sollten durch das Overather Team des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland offene Fragen durch vier kleine Sondagen geklärt werden (Abb. 1). Erfreulich viel Substanz war 90 Jahre nach der Altgrabung noch vom Bodendenkmal erhalten. Während der Ausgrabungen 1929 hatte man die Mauern der Hauptburg, der zugehörigen Wirtschafts- und Wohngebäude sowie mögliche Teile der Befestigung freigelegt. Offensichtlich waren die Grundmauern nach der Untersuchung nicht wieder mit Erde bedeckt worden, sodass sich die Anlage auch im Laserscan deutlich abzeichnet. Nicht bedacht wurde allerdings damals, dass in einem Wald durch Bewuchs und Laub nach wenigen Jahren nicht mehr viel zu erkennen sein würde. Schlimmer noch: Es wurden offenbar Steine der Fundamente entnommen und dafür Abfälle der Besucher und Anwohner hinterlassen.

Die Kontrolle unsicherer Details im alten Grabungsplan und die Bergung stratifizierter Funde sollten ebenso Informationen zur Nutzungszeit und -art der Anlage liefern wie die Bergung datierbarer Hölzer in der feuchten Niederung. Diese hatte man bei der Altgrabung zwar beschrieben, aber nicht entnommen, da damals noch keine Möglichkeit zur Datierung bestand. Die Arbeiten konzentrierten sich 2019 auf die Hauptburg mit ihren Ecktürmen und dem angegliederten Torgebäude. Der südwestliche Turm konnte vollflächig freigelegt werden (Abb. 2), der südöstliche – auch bedingt durch den Baumbewuchs – nur in einem kleinen Ausschnitt. Daneben standen größere Teile des Torgebäudes (Abb. 3), die dem Eingang vorgelagerte Fläche und die umschließende Mauer sowie der Innenraum der Hauptburg mit einer länglichen Sondage im Fokus der Untersuchung. Die Ergebnisse der Ausgrabung wurden bei der Archäogietour Oberberg 2019 präsentiert (vgl. Beitrag J. Berthold, Archäogietour). Erwartungsgemäß waren die Fundamente der Hauptburg am kräftigsten ausgeführt. Sowohl der

1 Wiehl-Niederbellinghausen. Laserscan mit Umriss der Burg (pink), den 2019 ergrabenen Mauersegmenten (weiß) und den entzerrten Befunden der Altgrabung (schwarz).



auf über 2 m Länge freigelegte Abschnitt der umlaufenden Mauer als auch die beiden südlichen Ecktürme erreichten Mauerstärken von 1,45–1,55 m. Die Mauern des Torgebäudes und der beiden zugehörigen Ecktürme sind mit 0,85–1,05 m rd. einen halben Meter schwächer ausgeführt. Generell wurden alle untersuchten Fundamente als Schalenmauerwerk aus lokalen Grauwacken errichtet. In die äußereren Schalen sind in groben Lagen größere, rohe Blöcke gesetzt. Ausgleichsschichten mit kleineren, oft plattigen Steinen sind dazwischengeschaltet. Bei den Durchgängen zu den Türmen sind auch größere plattige Steine waagerecht für Böden oder senkrecht in den Wänden verbaut worden. Als Bindemittel blieb vornehmlich ein hellbrauner Lehm zwischen den Steinen erhalten. Geringe sichtbare Kalkanteile und im Kern des Mauerbandes festgestellter, etwas härterer Mörtel weisen aber auf einen weitgehend aufgelösten Kalkmörtel hin, auf den womöglich in der Fundamentzone auch ganz verzichtet wurde. Das Aufgehende – soweit überhaupt erfasst – hebt sich kaum von den Fundamenten ab. In einem Tiefschnitt durch die sehr feuchte Zone am Toranbau ließ sich eine Erhaltungshöhe von bis zu 1,7 m feststellen. Der Eckturm ganz im Südwesten war hingegen nur max. 0,5 m hoch erhalten und eventuell aufgrund des trockeneren Untergrundes auch nie so stark eingetieft gewesen. An keiner der wenigen eingesehenen Stellen konnte trotz des problematischen Baugrundes eine hölzerne Substruktion unter den Mauern ausgemacht werden.

Das Innere der Hauptburg, deren Binnengliederung in der Altuntersuchung gänzlich undokumentiert blieb, zeigte sich in den eingesehenen 12 m² erstaunlich leer: Weder zeichneten sich klare Fußboden- oder Oberflächenniveaus ab, noch traten fundführende Nutzungs- und Kulturschichten auf. Funde und Indikatoren wie Holzkohle oder Brandlehm blieben fast aus. Eine Innenbebauung lässt sich auf dieser Grundlage in dem Schnitt nicht fassen. Im Torgebäude zeigen zumindest Steinplatten ein ehemaliges Laufniveau an.

Die beiden südlichen Rundtürme von jeweils 6,1 m Außen- und 3,05–3,50 m Innendurchmesser sind den Ecken der Hauptburg vorgelagert und durch kleine Mauersegmente mit dieser verbunden (Abb. 1–2). Der in manchen Punkten unklare Grundriss der Altgrabung zeigt bei beiden Türmen Öffnungen nach außen. Beim Südwestturm befand sich an der entsprechenden Stelle eine Störung, die möglicherweise schon damals vorlag und vom Ausgräber als Zugang gedeutet wurde. Beim Südostturm ist eindeutig eine saubere Innenwand eines Durchlasses zu erkennen. Allerdings muss dieser nicht nach außen geführt haben, sondern kann, ähnlich wie bei den Türmen am Torgebäude, als schmaler Durchgang innerhalb der Mauer in die Hauptburg geführt haben. Eine Schwächung der



2 Wiehl-Niederbellingshausen. Südwestturm der Hauptburg.

Anlage durch gleich zwei kleine Türen hätte sicher nicht zur Verteidigungsfähigkeit beigetragen. Die Eingangssituation wird von einem mittig vor die Hauptburg platzierten Vorbau geprägt, dem an beiden Ecken 3/4-Türme angesetzt sind (Abb. 1; 3). Beide grenzen unmittelbar an die Ecken des 7,4 m breiten Torbaus an. Die Türme besitzen mit 3,7–4 m Außendurchmesser im Inneren noch knapp bis zu 2 m lichte Weite. Hinein gelangte man ebenerdig durch einen etwa 0,7 m breiten Durchgang. Der Hauptzugang zur Burg zeichnet sich exakt mittig zwischen den Türmen als ein etwa 1,6 m breiter Bereich ab, der noch ein bis zwei Steinlagen tief erhalten ist (Abb. 3). Hier könnten größere Schwellsteine eines Tores ausgebrochen worden sein. Ob der Vorbau als überdachtes Gebäude ausgeführt war oder einen offenen Zwinger mit Verteidigungsmöglichkeiten von Hauptburg und Türmen aus bildete, bleibt ungewiss. Im Grundriss des Torbaus klingt mit den flankierenden Röhrentürmen ein Schema an, das im Rheinland von einer Reihe von Stadttoren etwa in Neuss, Xanten und Goch vor allem aus dem 14. Jahrhundert bekannt ist und das möglicherweise hier in kleinerem Maßstab aufgegriffen wurde.

Im vorgelagerten Bereich befand sich eine Lage aus teils abgerundeten kleinen Steinen, die als Oberflächenbefestigung anzusehen ist. Darin und darunter fanden sich vier zur Konstruktion zugehörige Hölzer, die am Labor für Dendroarchäologie der Universität zu Köln dendrochronologisch untersucht wurden. Ein kleiner eingegrabener Pfosten aus Erlenholz blieb undatiert. Von drei teils direkt unter der Steinlage eingebetteten Eichenbohlen liegen Fälldaten von 1584 ± 5 sowie nach 1571 ± 5 und



3 Wiehl-Niederbellinghausen. Freigelegte Mauern des Torgebäudes der Hauptburg.

nach 1577 ± 5 vor. Sie könnten also mit Bauarbeiten an der Burg in Zusammenhang stehen, die für das Jahr 1581 durch Schriftquellen bezeugt sind.

Das Fundmaterial der neuen Ausgrabung war in Umfang und Qualität spärlich. Nur 13 Scherben von Koch- und Trinkgeschirr aus Steinzeugen und bleiglasierter Irdengeschirr weisen ins späte Mittelalter und die frühe Neuzeit. In Einzelfunden traten Glas, Tierknochen, Eisenobjekte und ein Wetzstein auf. Mehrere Schlacken und wenige Backsteinfragmente ergänzen das Fundensemble, das vermutlich auch deshalb im Verhältnis zur Altgrabung mit ihren „großen Mengen Keramikscherben“ so gering

ausfällt, da in erster Linie damals ausgegrabene Belege erneut freigelegt wurden.

Literatur

D. Dresbach/F. Licht, Börnhausen und seine Nachbarorte. Die Geschichte des Bechtales. Burgen, Dörfer und Gehöfte an einer uralten Höhen- und Fernstraße (Wiehl 2004) 71–95. – A. Ziesché, Bellinghausen – eine alte Burg lebt neu auf. Archäologie im Rheinland 2018 (Oppenheim 2019) 202–204.

Abbildungsnachweis

1 Ch. Tassane/LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR). – 2–3 H. E. Peters/LVR-ABR.

Nideggen, Kreis Düren

Eine Befestigung im Neffelbachtal – erste Untersuchungen zur Wasserburg Gödersheim

Elisabeth Freund und Jochen Altmiks

Etwa einen Kilometer nordwestlich der Ortschaft Nideggen-Wollersheim steht am Oberlauf des Neffelbaches die Ruine der Wasserburg Gödersheim. Während die Burg bereits seit 1993 als Bodendenkmal eingetragen ist, erfolgte die erste archäologische Erforschung des Bodendenkmals (DN 232) erst 2019 im Vorfeld geplanter Renovierungsmaßnahmen am Hauptgebäude.

Die zweiteilige Burgenanlage bestand ursprünglich aus einem Herrenhaus mit umgebendem Wassergraben sowie einer westlich anschließenden Vorbburg und wurde vermutlich zum Schutz der unmittelbar benachbarten Gödersheimer Mühle gegründet. Diese stand in typischerweise engem funktionalen Zusammenhang zur Burg: Als Bannmühle war sie einerseits Einkommensquelle für den Burgbesitzer,